

Silvesterkonzert „à la carte“

Montag 31.12.2012

19.00 Uhr · Großer Saal

KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN

ALEXANDER SHELLEY

DANIEL HOPE *Violine*

*Eine gute Reise mit
dem Orient-Express
ins neue Jahr!*

PROGRAMM

AMUSE-GUEULE **Richard Rodney Bennet (*1936)**
Walzer aus der Filmmusik „Mord im Orient Express“

ENTRÉE **Richard Strauss (1864–1949)**
„Don Juan“ – Tondichtung für großes Orchester op. 20

PREMIER PLAT **Erich Wolfgang Korngold (1897–1957)**
Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

MODERATO NOBILE
ANDANTE
ALLEGRO ASSAI VIVACE

PAUSE

PLAT PRINCIPALE **Franz Liszt (1811–1886)**
Ungarische Rhapsodien Nr. 2 d-Moll und Nr. 6 D-Dur („Pester
Karneval“)

DESSERT **Ulvi Cemal Erkin (1906–1972)**
„Köçekçe“ – Tanzrhapsodie für Orchester

Das Konzerthaus Berlin bedankt sich herzlich bei folgenden Partnern

HAUPTFÖRDERER DES KONZERTHAUSES BERLIN

KAISER'S 

PREMIUMPARTNER


Energie für eine Welt in Bewegung

Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank!

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton und / oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhand-
lungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Orient-Express

Der Orient-Express ist eine Legende. Ohne den Zug ein einziges Mal verlassen zu müssen, kam man von Paris nach Istanbul, und Zug, das hieß in diesem Fall: eine mobile, dampfbetriebene Kombination von Hotelzimmern und Restaurant. Von der französischen Hauptstadt fuhr er über Straßburg, Stuttgart, München, Wien, Budapest, Belgrad und Sofia drei Tage und zwei Nächte an den Bosphorus. Ausstattung und Fahrpreis machten ihn zum exklusiven Vergnügen der High Society, und so rankten sich manche Fantasien um vermeintliche oder wirkliche Begebenheiten, die sich dem mediengestützten Volksglauben gemäß in einer erlesenen Zwangsgemeinschaft einfach abspielen müssen. Die Aura um den vornehmen Zug machte sich Agatha Christie 1933 für ihren Kriminalroman „Mord im Orient-Express“ zunutze, Sidney Lumet verfilmte ihn 1974, die Musik dazu schrieb Richard Rodney Bennett, als Komponist avantgardistisch geschult, für die Moderne engagiert (er arbeitete einige Zeit mit Pierre Boulez zusammen), aber auch ein stilistischer Verwandlungskünstler. Den Walzer aus seiner Filmmusik reicht das Konzerthausorchester als Appetithäppchen im diesjährigen Silvesterkonzert.



Zweite Station: München und das Heldentum der Liebe

Um einen Mord geht es auch im Hors d'Œuvre, allerdings eher am Rande. Das Thema des Stücks ist vor allem das Leben in seiner schönsten Fülle, eine Legende, die von Spanien bis Russland in vielen Versionen erzählt wurde, ihre Hauptperson ist Don Juan, der Autokrat der Liebe, der Mann, der sein Leben nicht der permanenten Vorbereitung für dasselbe

opfern, sondern es in vollen Zügen auskosten wollte. Als Richard Strauss, der 24-jährige Münchener, dem ganzen Kerl und Männerwunschbild eine Sinfonische Dichtung widmete, bezog er sich auf das dramatische Gedicht des Poeten Nikolaus Lenau, der in der Nähe von Temesvar (heute: Timișoara) geboren wurde, in jener Gegend also, die der Orient-Express in den ersten Jahren durchquerte, als die letzte Strecke bis zum Bosphorus noch von Costanza aus auf dem Seeweg zurückgelegt wurde.

Für alle bedeutsamen Stationen des Liebes-Dramas finden sich Entsprechungen in Strauss' Partitur. Don Juans Wesen klingt aus dem auffahrenden, energischen Anfang des Werkes. Unverkennbar in ihrer



DON JUAN. GEMÄLDE VON MAX SLEVOGT, 1902

Atmosphäre, ihrer Symbolik und den Details ihres Verlaufs sind die Liebesszenen. Im Mittelteil des Werkes erscheint die intensivste, sie entwickelt sich aus dem Gegensatz der tiefen Streicher und der Flöten, findet in einer weiten, ruhigen Oboenmelodie ihren erfüllten Ausdruck. Da ist der Maskenball, der zu jeder romantischen Erzählung dieser Art gehört; musikalisch sammelt er dramatische Energien – solche Vergnügungen gelten als Schicksalsstunden, die grandios oder fatal enden können. Bei Lenau/Strauss folgt danach der schroffe Bruch, der Sprung auf die kalte Rückseite des pralenden Lebens.

Mitten im Stück aber bricht eine kräftige, weit gespannte Hornmelodie durch, die bekannteste Stelle aus diesem Werk. Don Juan befindet sich im Zenit seines Lebens, er, die Liebe, die Kraft sind eins. Der Schluss aber verebbt. Die Musik erstirbt, wie der Held in der Dichtung, der letzte Streich, der ihn fällt, ist realistisch deutlich nachgezeichnet. Lenaus Don Juan wollte es selbst so. Nicht der Komtur, der Vertreter der Gottgefälligkeit, holt ihn, nein, ein gehörnter Ehemann fordert ihn zum ungleichen Duell. „Mein Todfeind ist in meine Hand gegeben“, heißt es am Ende der Dichtung, „doch das auch langweilt, wie das ganze Leben“, der sichere Sieg ödet ihn genau so an wie die abonnierte Ekstase.

Dritte Station: Wien und das Exil

Musikalisch konnte er alles. Er lernte die Sprache der Töne so schnell und beherrschte sie schließlich brillanter als die Sprache der Worte (um die er auch nie verlegen war). Erich Wolfgang Korngold, in Brünn geboren, in Wien aufgewach-

sen, war ein Wunderkind. Den Neunjährigen pries Gustav Mahler als Genie. Der Zwölfjährige erlebte die Premiere seiner ersten Ballettkomposition. Artur Schnabel zeigte sich von der Klaviersonate des Dreizehnjährigen so beeindruckt, dass er sie in sein Repertoire aufnahm. Als Sechzehnjähriger erlebte Korngold die Uraufführung seiner ersten Oper. Sein musikdramatisches Hauptwerk, „Die tote Stadt“, kam in einer Doppelpremiere zugleich in Hamburg und Köln auf die Bühne – am 4. Dezember 1920, in schwieriger Zeit. Der Komponist zählte damals 23 Jahre.

Er konnte alles, ihm gelang alles. Er schrieb außer Bühnenwerken noch Orchesterkompositionen, Kammermusik, Lieder, tat sich als glänzender Bearbeiter vorhandener Partituren hervor und öffnete sich dem Genre, in dem viele im Überschwang des Fortschrittsglaubens schon die moderne

Nachfolgegattung der Oper sahen: dem Tonfilm. Das bedeutete Rettung und Stolperstein zugleich. Rettung: Korngold hatte schon die ersten Partituren für amerikanische Filmgesellschaften erstellt, als er 1938 nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland seine Heimatstadt Wien verlassen musste; er konnte im Zufluchtsland USA diese Arbeit direkt fortsetzen. Stolperstein: Wer für den Film schrieb, war im Konzertsaal und der Opernbühne nicht bestens angesehen. Das wirkte sich bei Korngold insbesondere nach 1945 aus, als er eine Rückkehr nach Europa erwog und sondierte.



ERICH WOLFGANG KORNGOLD

Sein Violinkonzert bricht die Trennung zwischen angewandter und für sich geltender Musik. Das Werk, das 1945 vollendet wurde, ist überwiegend aus Filmmusikthemen komponiert, die aus ihrer Dienstbarkeit befreit wurden und sich ganz nach ihren inneren Möglichkeiten entfalten durften. Und mit welcher Brillanz! Beim Komponieren hatte Korngold die besten Solisten im Sinn. Bronislaw Huberman hatte ihn immer wieder aufgefordert und ermutigt, ein Violinkonzert für ihn zu schreiben. Als er den Anfang aus den Skizzen hörte, war er Feuer und Flamme. Doch die Premiere in den USA spielte schließlich Jascha Heifetz.

Korngold verlangt das ganze Spektrum virtuoser Ausdrucksmöglichkeiten. Von Beginn an, vom Aufgang des ersten Themas und seiner exquisiten Umspielung ist der Solist beteiligt, brillant, quasi singend, mit halsbrecherischer Technik (besonders im Finale) und inniger Zartheit (insbesondere in der Romanze). Auch zu den schönsten Episoden aus dem Liebedrama „Another Dawn“ (deutscher Titel: Flammende Nächte) hätte Korngold das lyrische, aufstrebende und melancholisch auslaufende Thema in so vielen Schattierungen und virtuos-sensiblen Ausdeutungen entfalten können wie im ersten Satz des Konzerts. Dessen ausgreifendes zweites Thema tat in „Juarez“, dem Film rund um das tödliche Gastspiel Maximilians von Habsburg als König der Mexikaner, durchaus seine Wirkung – ohne bewegte Bilder fällt sie intensiver aus. Das erste Thema der Romanze schuf in „Anthony Adverse“ (deutsch: Ein rastloses Leben) einen Ruhepol in glänzender, aber gefährdeter Hochlage. Den brillanten Überschwang des Finales aber gewann Korngold seiner Filmmusik „The Prince and the Pauper“ (deutsch: Der Prinz und der Bettelknabe) ab – gleichsam als Apotheose der Versöhnung.

Vierte Station: Budapest und ein Weltbürger

Seine Virtuosenkarriere startete er von Paris aus, seine Anerkennung als Dirigent und als Komponist anspruchsvoller Orchesterwerke festigte er in Weimar. Franz Liszt war ein Weltbürger, ganz Europa bereiste er, und wo er nicht selbst hinkam, zum Beispiel in die USA, verbreiteten Schüler und Anhänger seinen Ruhm und seine Werke. Mit seiner ungarischen Heimat aber blieb er zeit seines Lebens eng verbunden – emotional, musikalisch, schriftstellerisch und in seinen späten Jahren wieder existenziell.



FRANZ LISZT DIRIGIERT

Die Ungarischen Rhapsodien sind in Entstehungsgeschichte und musikalischer Gestalt Dokumente der Auseinandersetzung mit der Musik seines Heimatlandes. Er hatte von ihr eine andere Vorstellung als nach ihm Béla Bartók oder Zoltán Kodály, denn er kannte die „Bauernmusik“ aus entlegenen Teilen des Landes nicht. Was man zu seiner Zeit als „Ungarische Tänze“ oder schlicht als „Ungarische“ bezeichnete, kultivierten die Zigeunerkapellen. Liszt lernte sie nicht nur in den Städten, insbesondere in Budapest kennen, er hielt sich einige Zeit in einer Sinti-Gemeinde auf und war von deren gesellschaftlichem Leben ebenso nachhaltig beeindruckt wie von ihrer Musik.

Man verstehe, so Liszt, unter dem „Ungarischen“ ein zweigliedriges Stück, das aus einem langsamen und einem schnellen Teil bestehe. Der langsame (Lassan) lasse sich „maestoso“, „dolente“ (schmerzvoll) oder „pomposo“ ausführen, der schnelle (Frischka) habe stets etwas „Brüskes, Fragmentarisches“ an sich. Sie können sich mehrfach abwechseln, oder durch eine Steigerung ineinander übergehen. Aus diesen konträren Elementen und ihren Spannungen gestaltete Liszt seine Ungarischen Rhapsodien. Bis sie wurden, was sie sind, durchliefen sie mehrere Entwicklungsstadien. Am Anfang stand eine Reihe Ungarischer Volksweisen, die er unter dem Eindruck seines Aufenthalts bei den Sinti schrieb, 1851 bis 1853 entwickelte er diese Stücke weiter zu den 19 Rhapsodien für Klavier, sechs von ihnen erhielten zwischen 1857 und 1860 eine zusätzliche Fassung für Orchester, zum Teil durch den Komponisten selbst, zum Teil durch seinen Schüler Franz Doppler (1821–1883). Bei einem Silvesterkonzert darf selbstverständlich die bekannteste, beliebteste, häufig parodierte und prototypische zweite Rhapsodie nicht fehlen – und auch nicht der „Pester Karneval“ – Buda und Pest waren bis 1873 selbstständige Städte auf beiden Seiten der Donau –, schließlich begann traditionell die eigentliche Karnevalszeit unmittelbar nach Weihnachten.

Am Ziel: Istanbul

Ulvi Cemal Erkin fuhr die Strecke des Orient-Express' zunächst in westlicher Richtung. Er stammte aus Istanbul. Als 19-Jähriger gewann er einen gut dotierten Wettbewerb und konnte dadurch in Paris bei der legendären Nadia Boulanger studieren. Als er 1930 nach fünf Jahren zurückkam, wurde er

als Dozent ans Musiklehrerseminar in Ankara berufen, das ab 1935 nach Vorschlägen des deutschen Komponisten Paul Hindemith reformiert wurde. Hindemith arbeitete 1936 und 1937 längere Zeit in Ankara, um beim Fortgang der Reformen und der Ausstattung der Hochschule mit Lehrkräften zu helfen, im Einvernehmen mit der türkischen Regierung engagierte er Musiker und Wissenschaftler, die aus Hitler-Deutschland emigrieren mussten. Eduard Zuckmayer, der Bruder des Dichters Carl Zuckmayer, wurde 1938 mit der Leitung des Instituts für Lehrerbildung beauftragt, an dem Erkin unterrichtete. Zuckmayer lehrte seinerseits am Staatskonservatorium, dessen Leitung Erkin 1949 übernahm. Ankara war damals, was die Musik betraf, ein Zentrum europäischer Zusammenarbeit, eine Drehscheibe zwischen Mitteleuropa, Osteuropa und dem vorderasiatischen Raum. In dieser Atmosphäre komponierte Erkin 1943 die Orchestersuite Köçekçe. Musikalisch setzte er bei der „Umgangssprache“, bei volkstümlichen Liedern und Tänzen an, typisierte sie, stilisierte sie und konfrontierte sie mit Formen und Gestaltungsweisen aus anderen Epochen und Hochkulturen. Er verlangt ein Sinfonieorchester mitteleuropäischer Art (ergänzt um zwei traditionelle türkische Schlaginstrumente). Damit ist ein bestimmtes Klangfarben-Spektrum vorgegeben. Aus türkischen Traditionen aber stammen die prägenden Elemente der Komposition: die Rhythmen, die Melodien, die Atmosphäre des Werkes. Alte türkische Tänze zeichnen sich durch eine differenzierte Rhythmik aus. Sie verwenden einerseits regelmäßige, „gerade“ Taktarten, die durch Betonungsverschiebungen und Unterteilungen belebt werden, andererseits „unregelmäßige“, komplexe Zeitmaße mit einem überzähligen Halbschritt, sie wurden „Aksak“ genannt, was so viel wie „hinkend“ oder „stolpernd“ bedeutet.



DREI TÜRKISCHE PAARE BEIM TANZ VOR DEM FEUER. GEMÄLDE VON GIOVANNI ANTONIO GUARDI

In Erkins Suite wechseln sich die beiden Grundtypen ab. Sie erscheinen in verschiedenen Tempi, in unterschiedliche Charaktere gekleidet, zusätzlich differenziert werden sie durch die Melodien. In ihnen stilisiert Erkin volkstümliche Modelle, ohne sie direkt zu zitieren. Sie sind teilweise antreibend motorisch gehalten, teilweise wie ein Gesang ohne Worte, wie Melodien, die in eine weite Landschaft musiziert werden. Sie bewegen sich auf Tonleitern, die von den westeuropäisch gewohnten abweichen; sie stammen aus dem gemeinsamen Fundus der arabischen, persischen und türkischen Musik, wurden jedoch dem europäischen Halbtonsystem angeglichen. Das Werk lässt sich in mancher Hinsicht mit der „Tanzsuite“ des ungarischen Komponisten Béla Bartók vergleichen – ein weiteres Indiz dafür, wie sich orientale und okzidentale Kultur trotz Faschismus und Krieg damals aufeinander zu bewegten.

Im Porträt

KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN

Das Konzerthausorchester Berlin hat eine lange Tradition. 1952 wurde es als Berliner Sinfonie-Orchester (BSO) gegründet und feierte erste Erfolge im Ostteil der Stadt. Unter der Leitung des langjährigen Chefdirigenten Kurt Sanderling erfuhr das BSO seine entscheidende Profilierung und internationale Anerkennung. Seit 1984 hat das Orchester seine feste Spielstätte im Konzerthaus Berlin, das von Karl Friedrich Schinkel 1821 am Gendarmenmarkt als Schauspielhaus erbaut wurde. 2006 folgte die Namensänderung in Konzerthausorchester Berlin. Die letzten Chefdirigenten waren Eliahu Inbal und Lothar Zagrosek. Michael Gielen, dem Orchester seit Jahren verbunden, ist Ehren-Gastdirigent. Viele hervorragende Solisten folgen immer wieder gern der Einladung an den Gendarmenmarkt. Tourneen führten bereits in die USA, nach Asien und durch ganz Europa. Regelmäßig gastiert das Konzerthausorchester beim Choriner Musiksommer, den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Musikfest Berlin und dem Rheingau Musik Festival. Ein besonderes Anliegen ist die Nachwuchsförderung. So wurde 2010 die Orchesterakademie am Konzerthaus Berlin gegründet, in der junge Künstler über den Zeitraum von mindestens einem Jahr eine praxisorientierte Förderung durch die Orchestermusiker erhalten. Seit Beginn der Saison 2012/13 ist Iván Fischer Chefdirigent des Konzerthausorchesters. Ihm zur Seite steht Dmitrij Kitajenko als Erster Gastdirigent.



ALEXANDER SHELLEY

Der aus einer Musikerfamilie stammende englische Dirigent studierte Violoncello bei Timothy Hugh und Steven Doane am Royal College of Music in London sowie bei Johannes Goritzki an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf. Das Studium zum Dirigenten absolvierte Shelley bei Thomas Gabrisch, und im Jahr 2001 gründete er die Schumann Camerata in Düsseldorf, mit der er eine auf junge Erwachsene zugeschnittene und innovative Konzertreihe mit prominenten Fernseh- und Bühnenpersönlichkeiten realisiert.

2005 gewann er den Leeds Conductors Competition. 2009 wurde Shelley Chefdirigent der Nürnberger Symphoniker. Hier leitet er auch das alljährliche Klassik Open Air im Luitpoldhain und Tourneen nach Japan und China, Mailand, Antwerpen, Prag und zum Musikverein nach Wien. Als Gastdirigent wurde er zu den großen Orchestern in Europa, den USA, Lateinamerika und nach Fernost eingeladen. Nach seinem professionellen Operndebüt 2008 an der Königlichen Oper Dänemark mit „Die lustige Witwe“ kehrte er 2011 für eine neue Produktion von Gounods „Romeo und Julia“ zurück. 2012 dirigierte er „La Bohème“ an der Opera Lyra am National Arts Centre in Ottawa. „Figaro“ im Jahr 2014 mit der Opera North ist geplant. Noch im Januar 2013 wird er mit Daniel Hope und den Stockholmer Philharmonikern Korngolds Violinkonzert für die Deutsche Grammophon aufnehmen und einen Monat später vier Aufführungen von Verdis Requiem mit dem Mo-

zarteumorchester im Salzburger Festspielhaus leiten. Mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen ist Shelley eng über in ganz Deutschland stattfindende Konzerte verbunden. Er ist Künstlerischer Leiter deren „Zukunftslabors“ – eine preisgekrönte Serie für junge Zuhörer. Beim Konzerthausorchester Berlin ist Shelley das erste Mal zu Gast.



DANIEL HOPE

Höhepunkte dieser Saison sind Tourneen mit dem Russian National Orchestra unter Mikhail Pletnev, dem European Union Youth Orchestra unter Vladimir Ashkenazy, Konzerte mit dem Oslo Philharmonic Orchestra, die Japan-Premiere von Harrison Birtwistles Violinkonzert mit dem Tokyo Symphony Orchestra, zwei neue CD-Veröffentlichungen und zwei neue Dokumentarfilme über Musik im KZ Theresienstadt und über die Geschichte der Geige. Für seine inzwischen mehr als 20 Aufnahmen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen.

Letzte Veröffentlichung bei der Deutschen Grammophon: September 2012, „Vivaldi Recomposed“, eine Welt-Uraufführung des deutsch-britischen Komponisten Max Richter. Hope war Schüler des Geigen-Pädagogen Zakhar Bron und arbeitete lange mit Yehudi Menuhin zusammen. Er hat in allen bedeutenden Konzertsälen der Welt gespielt und war Gast bei den Salzburger Festspielen, den BBC Proms und beim Lucerne Festival. Er arbeitet mit Dirigenten und Orchestern weltweit. Hope leitet viele Ensembles von der Violi-

ne aus wie das Chamber Orchestra of Europe und die Camerata Salzburg. In engem Kontakt steht er mit Komponisten wie Kurtág, Schnittke und Takemitsu. Der langjährige Primarius des Beaux Arts Trios entwickelt Projekte mit Künstlern wie Klaus Maria Brandauer oder Sting und gestaltet Rundfunk- und Fernsehmoderationen. Sein drittes Buch „Toi, toi, toi“ erschien 2011 bei Rowohlt. Er ist Künstlerischer Direktor der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern und Associate Artistic Director des Savannah Music Festivals (USA). Im Konzerthaus Berlin war er zuletzt im September in „Karneval der Tiere“, einem Projekt für Kinder und Jugendliche, mit vielen namhaften Kollegen zu erleben. Daniel Hope spielt die „Ex-Lipinski“ Guarneri del Gesù von 1742, die ihm von einer anonymen deutschen Familie zur Verfügung gestellt wird. Er lebt in Wien.

Entdecken Sie die attraktive Abo-Vielfalt im Konzerthaus Berlin

SINFONIEKONZERT-SERIEN

mit dem Konzerthausorchester Berlin und namhaften Gästen wie Dmitrij Kitajenko, Julia Fischer, Julian Steckel u.v.a.

KAMMERMUSIK-SERIEN

mit dem Konzerthaus Kammerorchester und den Solisten des Konzerthausorchesters

MOZART-MATINEEN

mit Kaffee und Kinderbetreuung

KAMMERORCHESTER INTERNATIONAL

mit europäischen Spitzenensembles und -solisten

HAUSKONZERTE

mit Isabelle Faust, Martin Helmchen und weiteren Künstlern

STREICHQUARTETT INTERNATIONAL

mit dem Doric String Quartet u. a.

EIN ABEND MIT ...

Andreas Scholl, Annette Dasch, Christine Schäfer und weiteren Sängern

PIANISSIMO

mit internationalen Meisterpianisten

ERHALTEN SIE IHRE KOSTENLOSE ABOBROSCHÜRE

hier im Konzerthaus, unter Ticket-Hotline 030 · 20 30 9 2101 oder ticket@konzerthaus.de

Vorankündigung

Freitag 11.01.2013

Sonnabend 12.01.2013

KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN

EIVIND GULLBERG JENSEN

JULIA FISCHER (*Artist in Residence*) *Violine*

Antonín Dvořák Romanze für Violine und Orchester

f-Moll op. 11

Josef Suk Fantasie für Violine und Orchester

Dmitri Schostakowitsch Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

NEU UND NUR FÜR UNSERE GÄSTE:

DIE KOSTENLOSE KONZERTHAUS CARD MIT ATTRAKTIVEN VORZUGSANGEBOTEN UNSERER PARTNER.

INFORMATIONEN HIER IM HAUS UND ONLINE AUF WWW.KONZERTHAUS.DE/KONZERTHAUS-CARD

DIE BLUMEN FÜR DIE KÜNSTLER WURDEN GEPFLÜCKT IM

Land
fleesensee
GANZ NAH, WEIT WEG
WWW.FLEESensee.DE

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Habakuk Traber · **REDAKTION** Tanja-Maria Martens · **KONZEPTION / GESTALTUNG** Meta Design AG · **ABBILDUNGEN** Tristan Hoenig (l), Harald Hoffmann (l), Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (l), Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ UND REINZEICHNUNG** www.graphiccenter.de **HERSTELLUNG** Reiher Grafikdesign & Druck · **PREIS** 2,30 €